

Predigt vom 12.08.2012
10. Sonntag nach Trinitatis
über Frage 21 des Heidelberger Katechismus
Pfarrerin Becks

Liebe Gemeinde!

Als wir jetzt im Urlaub Freunde in Ostfriesland besuchten, schauten wir uns dort auch etliche Kirchen an. In Ostfriesland gibt es noch viele rein reformierte Gemeinden, was sich schon im Kirchenraum widerspiegelt. Wie wir es hier auch aus unserer Kirche kennen, bildet die Kanzel das Zentrum, mächtige Kanzeln mit großem Schalldeckel wie hier bei uns und mit Bibelsprüchen versehen, jedoch an der Längsseite des Kirchenschiffes angebracht (dort, wo bei uns die Seitentür ist) und die Bänke sind im Halbrund darum angeordnet. Meist lagen neben den Gesangbüchern auch Bibeln aus, damit der Lesungs- und Predigttext mitgelesen werden kann. Und beim Blick in den Schaukasten bzw. den Gemeindebrief fiel mir auf, dass sehr häufig Fragen des Heidelberger Katechismus auftauchten. Man spürte, dass dieser Heidelberger Katechismus zum Gemeindeleben dazugehörte wie die Bibel und das Gesangbuch.

Auch bei uns hier in Alpen ist ja der Heidelberger Katechismus die Grundlage unseres Bekenntnisses. Wir haben sogar eine direkte Verbindung zu ihm, weil unsere Kurfürstin Amalie die Frau des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz war, der eben diesen Katechismus in Auftrag gegeben hat. Doch leben wir hier wirklich noch mit dem Heidelberger Katechismus? Ja, im Konfirmandenunterricht kommt er zur Sprache und die Frage 1 hören wir bei den Konfirmationen. Aber sonst? „Ach, der ist doch veraltet, die Sprache zu schwer, die Themen nicht mehr interessant für heutige Zeiten“ – so höre ich oft. Doch stimmt dies wirklich? Haben wir uns mit ihm intensiv auseinander gesetzt, so dass wir das beurteilen können?

Der emeritierte Professor Dr. Jürgen Fangmeier, der ja schon des Öfteren hier in Alpen war, hat dazu einmal gesagt: „Ob der Heidelberger Katechismus Zukunft hat, ob die katechetischen Bemühungen um ihn Sinn haben, wird davon abhängen, dass es gelingt, ihn in der Gemeinde als ganzer lebendig zu erhalten, bzw. zu neuem Leben zu erwecken: im Gottesdienst, in Bibelstunden, in Gemeindegemeinschaften, in der Seelsorge....“ (vgl. Fangmeier, TRE, S. 589).

Die Bekenntnisse in früheren Zeiten sind mit viel Scharfsinn und Sorgfalt, in langen Denkprozessen und etlichen Gesprächsrunden formuliert worden, ihre Worte sind ein unverzichtbarer Bestandteil unseres Glaubens. Sie nachzusprechen kann eine Hilfe sein. Doch es kommt auch darauf an, dass wir uns mit ihnen beschäftigen, dass wir überprüfen:

Kann ich dasselbe auch mit eigenen Worten sagen?

Erst dadurch bleiben wir im besten Wortsinn eine reformatorische Kirche – eine, die sich selbst immer wieder von neuem überprüft, ohne ihr Profil und ihre Inhalte zu verlieren. Darum möchte ich mit Ihnen heute einmal über eine Frage eben dieses Katechismus nachdenken. Eine Frage, die ich in meinem Konfirmandenunterricht auswendig lernen musste und die auch auf meiner Konfirmationsurkunde abgedruckt ist. Und ich finde, gerade in heutiger Zeit eine wichtige Frage: „Was ist wahrer Glaube?“

„Wahrer Glaube ist nicht allein eine zuverlässige Erkenntnis, durch welche ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirkt, dass nicht allein anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt ist, aus lauter Gnade, allein um des Verdienstes Christi willen.“ (Frage 21)

Was ist „wahrer Glaube“? Ist das überhaupt noch eine Frage für heute? Habe ich das Recht zu urteilen, dieser Glaube ist „wahr“ und dieser „unwahr“? Sollte nicht jeder nach seiner Fassung selig werden dürfen? Natürlich geht es hier nicht um die Einschränkung der Religionsfreiheit – nein, es geht ganz allein um mich persönlich: Habe ich einen Glauben, der mir hilft, der in meinem Innern verankert ist, der eben tiefe Wurzeln hat und mich darum auch durch das Leben trägt mit all seinen Widrigkeiten, Anforderungen oder Schönheiten? Oder ist mein Glaube „unwahr“, das heißt nicht aufrecht, nicht tragfähig, oberflächlich, für den schönen Schein? Kann ich über meinen Glauben Auskunft geben, weiß ich, was wichtig ist an meinem Glauben, damit er eben das Fundament für mein Leben hier in meinem Alltag, mitten in der modernen Welt bilden kann? Ich denke, wir merken hier schon an dieser Fragestellung, dass sie gerade auch heutzutage noch (oder wieder) sehr wichtig ist. Was bedeutet der Glaube für das Leben heute im Jahre 2012 hier in Alpen, in Deutschland? Haben Sie darüber schon einmal nachgedacht? Der Heidelberger Katechismus gibt nun als Antwort zwei starke Schlüsselworte: Wahrer Glaube ist **zuverlässige Erkenntnis** und ein **herzliches Vertrauen**.

Zuverlässige Erkenntnis: Das klingt für uns ja zunächst einmal so gar nicht nach Glauben. Erkenntnis verbinden wir mit unserem Verstand, mit Wissenschaft, mit Forschung. Da steckt Kopfarbeit und viel Mühe drin. Und zuverlässige Erkenntnis ist dann auch noch abgesichert, geprüft. Das sind nicht zu widerlegende Fakten, abrufbare Beweise. Das kann doch gar nicht mit Glauben zusammengehen, oder?

Doch wenn der Glaube wirklich tragfähig sein soll, wenn er mir Weisung und Halt im Leben sein soll, dann muss ich mich ja auch mit seinen Grundlagen, mit der Bibel, auskennen. Und das heißt eben nicht nur, Bibelstellen zu kennen, sondern immer wieder neu sie inwendig hin und her zu wenden, darüber nachzudenken eben wie ein Wissenschaftler, sie in Beziehung setzen zum jetzigen Leben und daraus je nach Umstand und Lage auch neue, andere Erkenntnisse zu ziehen. Darum sitzen wir ja heutzutage hier im Gottesdienst oder in Bibelstunden zusammen, um eben unsere Erkenntnisse zu schärfen. Wahrer Glaube hat also sehr viel mit Erkenntnis zu tun und nicht nur mit persönlichen Gefühlen (wie heute oft gemeint wird!). Nicht umsonst gibt es deshalb auch den Konfirmandenunterricht, damit Ihr eben genau darin geschult werdet!

Der Glaube ist aber auch mehr als eine Wissenschaft, er ist nicht einfach erlernbar wie Mathe oder Englisch. Zum Glauben gehört eben auch die persönliche Beziehung, das Herz bzw. die Gefühle. Und da spricht der Heidelberger Katechismus eben von einem **herzlichen Vertrauen**. Vertrauen – ein Wort, das in der heutigen Zeit viel gelitten hat. Es vergeht doch in der letzten Zeit kein Tag, an dem wir nicht von Vertrauensverlust hören: Das Vertrauen in den Euro schwindet, das Vertrauen wurde Politikern oder führenden Persönlichkeiten entzogen (bis hin zu Polizei und Verfassungsschutz), das Vertrauen wurde missbraucht von Sportlern oder Funktionären... Und wir merken, dass wir allmählich den Boden unter den Füßen verlieren, den Halt vermissen, dass alles schwankt und ins Schwimmen gerät und wir nicht mehr wissen, wem oder was wir noch vertrauen können. Krampfhaft bemühen sich nun Politiker, Sportfunktionäre, Wirtschaftsleute um die Wiederherstellung von Vertrauen. Doch das ist gar nicht einfach, zumal, wenn die zuverlässige Erkenntnis fehlt! Wie sollen wir da noch ein herzliches Vertrauen haben können in einen Gott, den wir noch nicht einmal sehen, fühlen, geschweige denn begreifen können? Das ist ja auch die Schwierigkeit für Euch Konfirmanden und viele Menschen heutzutage. Und da sagt der Heidelberger Katechismus nun: dieses Vertrauen wird vom Heiligen Geist gewirkt, es wird mir sozusagen ohne mein Zutun geschenkt, wenn ich mich auf diesen Gott der Bibel einlasse.

Auch damals vor fast 450 Jahren kannten die Christen die Erfahrung von Zweifeln, von Nichtglauben-können, von Mutlosigkeit einerseits und Gotteserfahrung, Glaubensfröhlichkeit und Glaubensgewissheit andererseits. Und um dieses Auf und Ab des menschlichen Lebens meistern zu können, braucht es eben **zuverlässige Erkenntnis** und **herzliches Vertrauen**. Glaube ist also nicht einfach stur erlernbar oder es macht einmal „plop“, der Glaube ist da und bleibt auf ewig. Nein, Glaube ist ein ständiger Prozess, ist immer in Bewegung, im Fluss.

Und mir scheint, dies haben wir heutzutage vielfach vergessen. Wir hätten den Glauben gern praktisch in kleinen Dosen, jeweils dann, wenn wir ihn brauchen, möglichst mit einem genauen Beipackzettel mit Risiken und Nebenwirkungen, mit Kosten-Nutzen-Rechnung. Da dies so nicht zu bekommen ist, erscheint uns der Glaube unbrauchbar für unser alltägliches Leben und wir verlagern ihn allein auf die persönliche Gefühlsebene – doch auch so werden wir Gott nicht gerecht.

Gott ist nicht nur der persönliche, liebe Gott, der mir meinen eigenen Schutzengel schickt. Nein, Gott ist mehr, er ist größer, weiter als diese Welt (darum redet der Heidelberger Katechismus ja auch von Vergebung der Sünden, ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit) und er möchte uns hineinführen in diese seine weite Welt. Doch wir schauen nur auf das, was wir haben, und versuchen ängstlich, dies zu halten. Und dabei verlieren wir das Vertrauen: das Vertrauen in die ewige, weite Dimension Gottes und das Vertrauen untereinander. Und wir verlieren auch die zuverlässige Erkenntnis über Gottes ewiges Reich, weil wir uns damit nicht mehr beschäftigen. Wir sind so im Hier und Jetzt gefangen, wir sind so mit unseren Kosten-Nutzen-Rechnungen beschäftigt, dass keine Zeit, kein Platz mehr bleibt für die intensive Beschäftigung mit den Grundlagen des Glaubens, mit der Bibel. Dann müssen wir uns auch nicht wundern, dass der Glaube nicht mehr tragfähig ist, dass er keine Rolle mehr spielt in unserem Alltagsgeschehen. Doch wir merken auch mehr und mehr, wie sehr wir auf Vertrauen und zuverlässigen Halt angewiesen sind, gerade auch heute noch bei all unserer wissenschaftlichen Erkenntnis. Besinnen wir uns also wieder neu auf diesen „wahren Glauben“, bringen wir Bibel und unseren Alltag zusammen, damit wir **zuverlässige Erkenntnis** gewinnen für unser Reden und Handeln, und ein **herzliches Vertrauen**, das uns Halt und Zuversicht gibt auch durch wankende und stürmische Zeiten hindurch.

Amen.